

»Eigentlich ist die Mannschaft bereits vollzählig«, hatte der Mann von der Little League am Telefon gesagt. »Aber für Sie, Ms. Skinner, machen wir noch einen Platz frei.«

Zum ersten Training nahm Noni uns alle mit. Die Mannschaft traf sich auf dem Spielfeld der Bexley High School, ein holpriger Platz mit einem überstrapazierten Rasen entlang des Maschendrahtzauns im Norden des Geländes. Hinter dem Zaun wucherten Büsche, Brombeergestrüpp und spindeldürre Kiefern, die in der Ferne immer dichter wurden und schließlich dem Wald am Packensatt Peak zuwuchsen, dem bergähnlichsten Gebilde, über das Bexley verfügte. Schüler der Highschool sprangen gern über den Zaun und entwischten in die Wildnis, um zu rauchen, Alkohol zu trinken, Feuer zu machen und sich unbeholfenem, unvergesslichem Sex hinzugeben. Noni blickte in Richtung auf das Gebüsch, das sich gegen das zunehmende Durcheinander auf dem Spielfeld zu einer geordneten Verteidigungslinie zu formieren schien.

Auf dem Platz stellten sich ein Dutzend Jungen in einer Reihe auf, in lockerer Formation von ihren Vätern umringt. Die Luft roch nach nassen Blättern und süßlichem Mulch, der den Platz in großen Haufen nach Süden hin begrenzte – Verbote der in Kürze vorgesehenen Frühjahrsbepflanzung. Etwas abseits stand Marty Roach. Bei seinem Anblick musste ich an ein Insekt denken. Er war klein und kräftig, hatte massige Schultern, einen großen dunklen Schnurrbart und Hände wie Baggerschaufeln. Vereinzelte dunkle Haare bildeten auf seinem weißen Schädel ein Streifenmuster, und ich dachte, jeden Moment könnte ein Paar lange Fühler aus seiner Stirn schnellen. Er schien gegen alle Widrigkeiten des Daseins gewappnet zu sein und wäre wahrscheinlich sogar in der Lage, in einer leeren Küche überlebenswichtige Essensreste aufzuspüren. Noni schüttelte ihm nervös die Hand.

»Hiya, Joe«, sagte er und beugte sich so weit zu meinem Bruder hinunter, dass er ihm direkt in die Augen schauen konnte. »Bist du bereit?« Dann machte er eine Kopfbewegung in Richtung der anderen Jungen.

Joe nickte kurz, entfernte sich von Noni und stellte sich in die Reihe.

»Okay, Jungs«, sagte Marty und breitete die Arme aus. »Heute ist unser erster Tag als Team. Wir alle müssen lernen, unsere Rolle darin zu spielen. In einem Team muss sich jeder auf den anderen verlassen können. Ihr werdet euch so gut kennenlernen, als wäret ihr Brüder.« Trainer Marty machte eine kurze Pause. »Aber heute wollen wir einfach nur Spaß haben.«

Wir setzten uns mit Noni auf die Zuschauerbänke und schauten zu, wie die Jungen ihren Vätern schlaff und unbeholfen Bälle zuwarfen. Währenddessen zeigte Marty Joe, wie er einen Schläger halten, ihn schön gleichmäßig in Höhe der Taille schwingen und einen Ball mit dem geriffelten Teil seines Handschuhs fangen sollte. Nach einer Weile teilten sich die Jungen in zwei Mannschaften und begannen ein Trainingsspiel. Joe positionierte sich im Center Field, gleich hinter der zweiten Base, wo er einerseits mitten im Getümmel und andererseits vollkommen allein zu sein schien. Armer Joe, dachte ich. Er trat von einem Fuß auf den anderen, rieb sich die Nase, setzte die Kappe ab und wieder auf. Die anderen Spieler lachten, redeten viel oder winkten ihren Vätern zu. Armer, armer Joe!

Die Batter wechselten sich an der Home Plate ab. Oft verfehlten sie den Ball, ließen die Schläger fallen und brachen schließlich in Tränen aus. Bis ein blonder Junge mit kugelrundem Bauch an die Reihe kam. Er war nicht groß, aber stark, und ganz offensichtlich hatte er Erfahrung mit dem Spiel. Ein Vater warf ihm einen harmlosen Ball zu, der Junge schwang kraftvoll den Schläger und – klack – flog der Ball in hohem Bogen übers Spielfeld. Im nächsten Moment schnellte Joe in die Höhe, als hätte er Sprungfedern, um den Ball zu fangen. Der traf – wump – mit solcher Wucht auf Joes Handschuh, dass ich staunte.

Der blonde Junge hielt mitten im Lauf inne und machte ein ebenso schockiertes wie entsetztes Gesicht.

»Wow! Super gefangen!«, rief Marty Joe zu.

Meine Schwestern, Noni und ich applaudierten wie verrückt. Joe winkte uns kurz zu und grinste. Neben mir auf der Sitzbank schien Noni sich zu weiten wie eine Lunge, die sich nach längerer Zeit wieder mit Luft füllt. Sie winkte Joe zu.

Als Joe mit dem Baseballspielen begann, hatten wir eine Sorge weniger, der aber schnell andere folgten.

Nach dem Abendessen hörte ich Noni manchmal murmeln: »Eine Sache zurzeit. Eine Sache. Nur eine.«

Vor unserer Haustür wurden jetzt keine Schüsseln voller Essen mehr abgestellt. Unsere Lehrer fragten uns nicht mehr, wie wir zurechtkämen, und sahen uns nicht mehr mitleidvoll an. Ich konnte wieder gut schlafen. Genau wie Joe und Renee. Nur Caroline hatte noch Albträume, ganz schrecklich düstere, in denen oft ein Kind mit einem böartigen Blick vorkam. Nach einer Weile gewöhnten wir uns aber an ihre schlechten Träume, und so schienen wir langsam wieder zur Normalität zurückzukehren.

Eine Sache zurzeit. Nur eine.

Manchmal schimpfte Noni laut und warf Dinge an die Wand – Bleistifte, Bücher, Hefter. Überall auf dem Küchentisch, im Arbeitszimmer und in Nonis Schlafzimmer lagen Papiere herum. Abends plagte sich Noni mit einer großen grauen Rechenmaschine ab. Wenn wir zu ihr gingen, ihr einen Kuss gaben und sie bat, uns zu Bett zu bringen, sagte sie: »Gleich. Ich komme gleich.« Also gingen wir allein zu Bett. Manchmal schliefen wir schon ein, wenn wir noch gar nicht zugedeckt waren, während die Rechenmaschine ratterte, die Noni mit einem schwieligen Zeigefinger bediente, energisch und beharrlich.

Drei Monate nach dem Tod unseres Vaters zogen wir von dem gelben Haus in ein zehn Kilometer entferntes ebenerdiges graues Farmgebäude. Ohne Treppen, Schaukel oder nennenswerten Hinterhof, nur ein Stück Kiesboden und ein kleiner vergilbter Rasen vor einem hohen Holzzaun. Im Vorgarten stand ein Baum, eine riesige Robinie, neben der man sich ganz klein fühlte und die einen rauen Schatten auf das Haus warf.

Wir liebten unser gelbes Haus und beweinten seinen Verlust mehr als den unseres Vaters.

»Wir haben kein Geld«, sagte Noni. »Es tut mir leid. Euer Daddy hat mir nicht gesagt, dass wir kein Geld mehr haben.«

Es war Juni, als wir umzogen. Das Schuljahr war gerade zu Ende. Meine Beine waren von Mückenstichen übersät, gerötet und juckten, und weil ich andauernd daran herumkratzte, bluteten sie. An jenem schwülheißen Tag saßen wir alle bei Noni auf dem breiten Vordersitz des Umzugswagens. Joe saß am Fenster und verrenkte sich beinahe den Hals, als er dem gelben Haus nachschaute, das in immer weiterer Ferne verschwand.

Wir halfen Noni, Handtücher und Bettwäsche auszupacken, Geschirr und Besteck, unsere Sommerkleidung und Bücher. Renee und Caroline sollten sich jetzt ein Zimmer teilen. Joes Zimmer lag unten, nahe dem Badezimmer. Ich sollte in einer kleinen, versteckten Kammer mit niedriger Decke und ohne Fenster schlafen. Unsere alten Sachen wirkten in den neuen Zimmern fehl am Platz. Ich erwartete, dass jeden Moment jemand eine Tür aufreißen und *Überraschung!* oder *Ist das nicht komisch?* rufen würde – unser Vater vielleicht. So etwas hatte er nämlich manchmal getan.

Am ersten Abend setzten wir uns zum Essen auf die Couch und aßen Spaghetti mit Soße aus der Dose. Zufällig hatten wir nach unserem Alter Platz genommen: Renee neben Caroline neben Joe neben mir. Ich hatte schon mein Nachthemd an, ein kurzes, und das genoppte orangefarbene Couchpolster ließ meine Schenkel noch mehr jucken. Unsere Münder waren von der Tomatensoße rot umrandet.

»Kinder«, sagte Noni. Sie stand vor der Couch. Unausgepackte Kisten säumten die Wände. In der Küche stapelte sich schmutziges Geschirr im Spülbecken.

»Ja?«, sagte Renee.

»Kinder«, wiederholte Noni. »Ich bin sehr müde.« Die Haare hingen ihr schlaff am Gesicht herunter, und ihr Blick schien aus einer unergründlichen Tiefe zu kommen. Ihre Schlüsselbeinknochen zeichneten sich scharf unter der Haut ab. Es sah aus, als könnten sie ganz leicht brechen.

»Ich brauche Ruhe«, sagte Noni. »Okay?« Sie schaute einen nach dem anderen an und hob die Augenbrauen.

Caroline, Joe und ich drehten uns nach Renee um: Sie war die Älteste, sie wusste, was zu sagen war.

»Keine Sorge, Noni«, sagte sie. »Ich kümmere mich um alles.«

Noni nickte kurz, als sei damit alles geregelt. Dann beugte sie sich zu jedem von uns herunter und küsste uns auf die Stirn. Ihre Haare kitzelten meine Wange, dann verschwand sie durch den langen dunklen Flur in ihr Zimmer.

Drei Tage lang verließ sie es nicht. Dann sechs. Dann vier. Dann wieder sechs. So ging es immer weiter. Manchmal tauchte sie auf und kochte etwas zu essen. Oder fragte uns, wie es uns ginge. Oder verarztete ein aufgeschlagenes Knie, einen Sonnenbrand auf der Schulter oder eine Schnupfennase. Aber hauptsächlich war sie in ihrem Zimmer, die Tür geschlossen, die Vorhänge zugezogen, das Licht gelöscht. Eine stille, dunkle Höhle, in die wir nicht einzudringen wagten. Wie lange ging das so? Renee behauptete später, es seien drei Jahre gewesen. Joe meinte, es seien eher nur zwei gewesen. Als wir älter

waren, sprachen wir von dieser Zeit als der »Großen Pause«, aber damals hatten wir keine Worte dafür. Wir taten so, als sei alles in Ordnung, und versicherten einander, es werde schnell vorübergehen. Wir mussten einfach abwarten, bis Noni sich genug ausgeruht hatte. Wir mussten uns gedulden, bis sie zurückkehrte.

2. Kapitel

In jenem ersten Sommer verwilderten wir, vor allem Joe und ich. Zweige in den Haaren, die Haut braun gebrannt, schmutzig und zerkratzt. Renee und Caroline versuchten, respektabel zu bleiben und sich als reifer zu erweisen, aber auch ihnen waren Vernachlässigung und Abenteuer anzusehen. Das Haus war nie sauber. Was wir gerade brauchten, holten wir aus den Umzugskisten, aber wir packten sie nie richtig aus. Wir spielten, bauten Forts und Schlösser, die tagelang stehen blieben und erst zusammenbrachen, wenn wir im Haus Fangen spielten, Ringkämpfe veranstalteten oder uns stritten. Wir schliefen in den Sachen, die wir tagsüber an hatten, putzten unsere Zähne nicht. Wir badeten erst, wenn wir unseren eigenen Gestank nicht mehr ertragen oder Renee uns auszog, in die Dusche schubste und den Wasserhahn aufdrehte. Wir aßen mit den Fingern, direkt aus dem Kühlschrank oder der Lebensmittelkiste, die jeden Freitag von Jimmy, dem Botenjungen vom Eckladen in Bexley, gebracht wurde. Es waren merkwürdige Lebensmittel, manche nahe am Verfallsdatum. Irgendwann fanden wir heraus, dass es Reste und Abfallprodukte waren, die nicht verkauft werden konnten. Milde Gaben. Oft waren wir hungrig. Und immer barfuß.

Joe und ich erkundeten unsere neue Umgebung. Wir wohnten jetzt zwar nur zehn Kilometer von unserem alten Haus entfernt, aber wir fühlten uns vollkommen fremd. Wie in einem anderen Bundesstaat oder im Ausland. Hier gab es braunhäutige Menschen mit Wickelhüten und Tattoos. Die Häuser waren klein, und das Familienleben quoll auf eine Weise aus Fenstern und Türen, die in unserer alten Nachbarschaft unvorstellbar gewesen wäre. In den Vorgärten saßen Männer auf Liegestühlen und tranken aus braunen Flaschen. Frauen schrien ihre Kinder an, die nackt durch den Schauer einer zuckenden Sprinkleranlage hüpfen. Ein Mädchen im Teenageralter blies routiniert Rauchringe in den Sommerhimmel.

In zwanzig Jahren würde aus Bexley eine Trabantenstadt geworden sein, mit neuen teuren Häusern und Einkaufszentren, aber 1981 war es ein kleiner, vergessener Ort, von Inflation und Arbeitslosigkeit gezeichnet. Im Osten Bexleys gab es eine stillgelegte Möbelfabrik, die für Colleges und Krankenhäuser produziert hatte. Jahrzehnte zuvor hatte das Werk Arbeiter aus der Stadt herbeigelockt und sie in billigen Häusern mit den billigsten werkseigenen Möbeln untergebracht. Jetzt standen die Hallen leer und hockten da wie eine melancholische Riesenkrake mit von Graffiti übersäten Tentakeln aus Backstein, zerbrochenen Fenstern und einem hohen verrotteten Schornstein als Kopf. Überall auf dem Gelände verteilt lagen Holzbretter, Stühle, aus denen das Polster hervorquoll, Tische mit zersplitterten Stumpen anstelle von Beinen.

Vor der Großen Pause war Noni dort manchmal vorbeigefahren, und ich hatte mir mit einer Mischung aus Angst und feiger Schaulust alles angesehen. Während der Pause